

PfarrerIn Jutta Degen (ev. Stadtkirchengemeinde), Bezirksbürgermeister Mitte Richard Schmidt und ich waren zusammen mit einer Dolmetscherin in Heimen, um die Aktion „Kinder beschenken Kinder“ vorzubereiten.

Schock und Entsetzen wären die mildeste Beschreibung der Eindrücke, mit denen wir von dieser Tour zurückkamen.

hgWenke

In Solingen angekommen. Aber noch immer auf der Flucht.

Pauschale Thesen lösen nicht die individuelle Nöte der Menschen ohne derzeitige Heimat.

Es ist leicht, über Quoten zu diskutieren. Über die Verwaltung zu schimpfen, die alles besser machen könnte. Über all das, was doch nach eigenem Ermessen „unmöglich“ ist. Und es ist leicht, Vorurteile zu haben: Die (Flüchtlinge) bekommen doch alles. Denen wird geholfen. Die sollen doch jetzt mal ... – und so weiter.

Alles Unkenntnis der Realität!

Tim Kurzbach, Oberbürgermeister, sprach mit bemerkenswerter Klarheit aus, was „Sache ist“: „Ich kenne die Situation in den Heimen. Da ist oft noch vieles schlecht. Manchmal ist gar nichts gut.“ Ein Satz, der die Menschen, die ihn hörten, betroffen machte. Weiter, sinngemäß: „Wir schaffen das nicht alleine, als Verwaltung, als Ämter, nur mit Mitteln der Politik – und dann auch noch auf kommunaler Ebene allein gelassen. Wir brauchen die Mitarbeit der Bevölkerung, der Menschen in Solingen, weil es unsere Pflicht ist, zu helfen, wenn wir auch unsere eigene Würde als Christen bewahren wollen.“

M* (wir kennen ihren Namen, sie ist 5 Jahre alt) sieht mich Notizen machen inmitten Ihres „Wohnzimmers“. Einer Turnhalle, in der es nicht den Ansatz eines privaten Rückzugsraumes gibt. Mit dem strahlenden, offenen Lächeln eines kleinen Kindes kommt sie auf mich zu und betrachtet fasziniert Block und Kugelschreiber. Ich gebe ihr beides, sofort beginnt sie zu malen: **dieses Bild** ▶

Als es fertig ist, schaut sie mich an, Blicke zugleich der Freude und Furcht, der Hoffnung und geprägt durch Erlebnisse, die das bewirken, was oft eher achselzuckend – beiläufig als „Trauma“ bezeichnet wird – als sei es nur wie eine vorübergehende Erkältung.

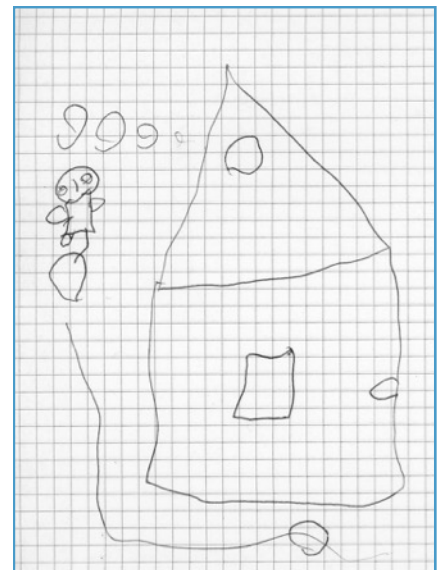
Bedarf es des Studiums der Psychologie, um zu erkennen, was sie mir sagen will, was ihr Wunsch, ihre Hoffnung, ihr verlorenes Glück ist? Genügt nicht ein „sehendes Herz“?: Ich möchte nach Hause. Ich will heim.

Wir vermeintlich „Wissenden“ interpretieren es allenfalls noch – eher uns selbst beruhigend – als „gebt mir ein neues Zuhause. Darf ich in Solingen bleiben?“ Ich fürchte zwar, genau das wird geschehen (egal, ob die Wohn-Stadt wirklich Solingen oder eine andere sein wird; jedenfalls, es ist nicht ihre syrische Heimat) – doch ist das wirklich dieses Kindes sehnlichster Wunsch?

Die Geflohenen, die nun hier sind, können zumindest derzeit nicht zurück. Weil ihre Heimat zerbombt ist. Weil Freunde, Familie, engste Angehörige getötet, bestialisch ermordet wurden. Weil Krieg herrscht, von dem keiner weiß, wie schlimm er noch werden und ob und wann er enden wird. Weil zurückzukehren, woher man kam, lebensbedrohend ist.

Die Flüchtlinge sind nicht „angekommen“.

Allenfalls haben sie nach Wochen entkräftender Anstrengungen eine Pause. Mehr aber derzeit nicht.



Wir dachten, das ist weit weg. Im Fernsehen. Nein, sie sind in Solingen, in unserer Mitte:

Vor seinen Augen haben in Syrien die Killer seinem Vater den Kopf abgeschlagen, er wurde gezwungen, ihn in einer Tasche nach Hause zu bringen, seiner Mutter zu überreichen. Dass dieser Junge, noch ein Kind, dem wir in Solingen begegnen, verstört ist – vermutlich lebenslang – wie könnte es denn anders sein? Wie können wir ihm helfen? Wir wissen es nicht. Keiner weiß es. Wir sehen nur, dass alles Gefühl aus ihm gewichen zu sein scheint. Wem soll er noch jemals wieder trauen?

F*, Mutter zweier Kinder, hat heute noch blutige Füße. Obwohl sie seit Tagen hier ist, zum Nichtstun, zum nervenzermürbenden Warten verdammt, in anhaltender Ungewissheit. Sie hat, genau wie andere Mütter, vier Wochen und mehr Fußmarsch hinter sich – manche mit vier Kindern. Von Syrien bis Wien zu Fuß. Mit ärmlichstem Gepäck. Sie spricht gutes Englisch, macht einen sehr gebildeten Eindruck. Wie und wo sie denn geschlafen habe, unterwegs? Ihre Antwort kommt wie aus einer Trance: Geschlafen? Manchmal. Nachts auf der Straße. Ich wage nicht nachzufragen, ob sie wenigstens eine Decke gehabt habe. „Tagsüber sind wir gelaufen. Jeden Tag.“

In dieser Turnhalle haben sie alle eine Bettdecke. Aber es steht Bett an Bett. Viele Dutzend eng gedrängt. Man legt

sich mit den Kleidern ins Bett. Man kann sich doch nicht vor allen Leuten, öffentlich sozusagen, ausziehen! Schon gar nicht mit dem kulturellen Hintergrund einer Gesellschaft, die Frauen zu schützen sucht, indem sie nach unseren Begriffen verhüllt und versteckt werden. Man muss tagsüber schlafen oder wie im Käfig wandern. Man darf nichts anderes tun als warten. Die Glücklichen gehen wenigstens mit dem Kinderwagen spazieren oder manche zur Schule. Vielen fehlt die Hilfe, wieder Mut zu schöpfen.

Demütigungen subtiler Art

Die Mutter der apathischen Kinder spricht von Hunger, nicht unbedingt von ihrem, sondern dem ihrer Kinder. Wochenlang kaum etwas zu essen, und jetzt – sie zeigt mir, was an täglicher Ration angeboten wird. Gut, dass sie nicht sieht, wie mir die Tränen in den Augen stehen. Nach Todesangst und Flucht, nach Monaten und Jahren der radikalen Not: Vermutlich ist diese Kost nach EU-Vorschrift als Tierfutter strengstens verboten. Deutsche Helferinnen, Freiwillige, schauen mich mit ebenso traurigen Augen an wie die Verzweifelten. Sie reichen mir Brot, das es zum Frühstück gegeben hat. Ich fühle – hart wie Tischtennisbälle. Jemand reicht mir ein „frisches“ Brot – gummiweich wie Tennisbälle.

Sie essen es nicht, es ekelt sie genau so, wie ich mich davor schüttele. „Hätten wir doch wenigstens ein paar Gewürze!“ – „Sorry,“ sagt an anderer Stelle ein Wachmann, korrekt die Vorschriften zitierend, „eigene elektrische Geräte wie Kocher sind verboten, und wegen der Hygienevorschriften ...“ – dürfen sie nicht kochen. Aber beleidigendes Gematsche sollen sie essen.

Zur Ehrenrettung der Stadt: Ja, sie wird den Caterer wechseln, ja, es geht auch anders, wir haben es selbst gesehen. Bald wird es auch hier besser sein. Bis dahin werden sich halt noch ein paar Hungerödeme bilden bei den Kindern. Sie werden entkräftet bleiben. Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass dies Krankheiten mit sich bringen kann und wird.

Die Stadt tut, was sie kann. Wir müssen konzedieren: sie versucht, alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Der Stadtverwaltung ist kein Vorwurf zu machen. Aber der EU und der Bundesregierung sehr wohl – gebt für humanitäre Hilfe bitte die Steuern frei, die Staaten von Rüstungs- und Waffenfirmen einnimmt, von Speku-

lationsgeschäften mit Lebensmitteln und dem Preisdiktat mancher Konzerne.

Wahrscheinlich müsste dann niemand hungern – wahrscheinlich auch viel weniger Menschen fliehen.

„Mama, Mama!“ – und: „Bringt mich zu meinen Kindern!“

Da ist der Junge, der – vor allem nachts – inständig weint. Der mit leerem Blick vor uns steht, uns starr anschaut: Ob mir diesmal jemand helfen kann? Auf der Flucht ist er unter dramatischen Umständen von seinen Eltern getrennt worden. Ein Fremder konnte ihn retten, kümmert sich liebevoll um ihn. Inzwischen ist bekannt, seine Eltern sind in einem Heim in einem anderen Bundesland. Eine Sozialarbeiterin telefoniert und telefoniert, schier unendlich lange schon. Die andere Stadt sagt, man solle das Kind bringen, Solingen sagt, es müssen die Eltern kommen. Nämlich man ihn „einfach so“ und brächte ihn „privat“ zu seinen Eltern – dann verlöre er seinen Aufenthalts-Status. Das darf doch nicht wahr sein! – Nein, das darf nicht wahr sein, ist es aber. Wenn einer Pfarrerin die Worte fehlen und sie als Trost Mütter und Menschen nur noch umarmt – dann ist mehr als nur Not da, dann hat tiefstes menschliches Elend Gestalt angenommen.

Auch, als die verzweifelte Frau in einer anderen Unterkunft erzählt, dass sie von der Familie auf der Flucht getrennt wurde, Mann und Kinder woanders „zugeteilt“ wurden und sie nun schutz- und hilflos hier harren muss. Keiner weiß wie lange. Keiner weiß, welche katastrophalen Seelenschäden dies verursachen wird. Selbst unsere Dolmetscherin sagt, „Ich brauche jetzt eine Pause“.

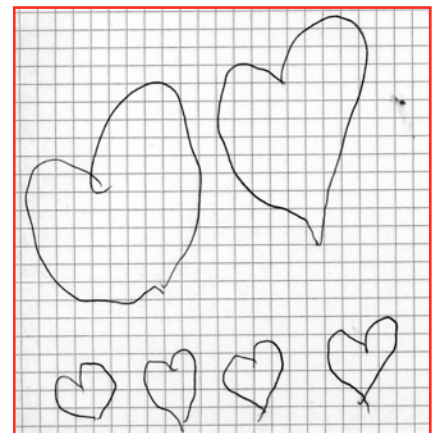
Lob – ohne jede Einschränkung – den Helfern und „Offiziellen“

Die Helfer, die wir in den Heimen antreffen, als Sozialarbeiter und Organisatoren, Wachpersonal und Freiwillige, leisten ihre Arbeit mit viel Umsicht, Freundlichkeit, Kompetenz, Ausdauer und einem Optimismus, den man kaum glauben mag. Ihr Tun beschämt und diskreditiert jeden, der Flüchtlingshilfe ohne Faktenkenntnis kritisiert Hier sind Menschen zugange und versuchen zu helfen, wie und wo sie nur können. Menschen, die über Nächstenliebe nicht reden, sondern sie praktizieren, wie es sinnhafter nicht sein könnte.

Mir wollen die Begriffe „Lager“ und „Gefangenschaft“ nicht aus dem Kopf. Natürlich sind die Flüchtlinge frei – aber wohin sollten sie gehen, ohne Papiere, ohne Geld, ohne Hilfe, ohne die Sprache? Viele haben erstaunlich schnell erste Begriffe Deutsch gelernt; dennoch – wohin?

– Plötzlich fällt mir auf, dass es in den Hallen das Kinderlachen ist, welches das düstere Bild wenigstens für einige jeweilige Momente erhellt. Vergnügtes, unschuldiges Toben der Kinder. Das sollen „Fremde“ sein? Ich weigere mich, so zu denken.

M* malt immer weiter, versunken, mit Eifer, immer wieder mich anblickend. Sie, die so gerne wieder ein Zuhause hätte, schenkt mir diese Zeichnung:



Unser Appell: Auch Sie können mit Ihren Möglichkeiten, Talenten, Fähigkeiten helfen. Haben Sie den Mut, es zu tun. Und den Glauben, dass es in jedem Falle nützlich ist.

Man muss zum Helfen keinen neuen Verein gründen, das Rad neu erfinden. Es gibt in Solingen eine zentrale Anlaufstelle der Stadt, die informiert und vermittelt; es gibt Veranstaltungen und es gibt die Sozialverbände. Nur zeigen Sie bitte Geduld: So toll ihre persönlichen Ideen zur Hilfe auch sein mögen – möglicherweise wird gerade anderes gebraucht, als es ihr „Lieblings-Dienst“ wäre. Außer: Geld. Das ist so knapp, es fehlt immer. Spenden sind nach wie vor eine extrem nützliche Form der Hilfe. Überall.

<http://www.solingen.de/herzen-oeffnen>

<http://awo-aqua.de/htm/koordinierung.htm>

Zentrale Tel.-Nr.: 290-2999